Editorial

Im Film *Truman Show* werden Dutzende Menschen dafür bezahlt, einem einzigen Mann vorzugaukeln, die greifbare Welt, in der er lebt, sei die Realität. In einem Online-Semester muss man sich ganz alleine einreden, dass es hinter den virtuellen Vorlesungen und Übungen eine Realität mit echten Studierenden gibt. Offen gestanden warte ich immer öfter darauf, dass ein Scheinwerfer während einer BigBlueButton-Vorlesung auf meinen Küchentisch fällt.

Für gewöhnlich verstehe ich nicht, weshalb Fachzeitschriften noch gedruckt werden sollen. Aber in diesen Tagen ist es eine Tugend der *Mitteilungen*, als gedruckte Hefte mit den Händen greifbar zu sein. (Der virtuelle Zugriff auf die *Mitteilungen* ist übrigens ein wenig komfortabler geworden: ab jetzt können Sie auch auf ganze Hefte zugreifen. Auf der Seite gegenüber haben wir das Verfahren für Sie noch einmal zusammengestellt.)

Wir versuchen, die greifbaren Hefte der *Mitteilungen* zu nutzen, um virtuelle oder ausgefallene Treffen und den für uns Mathematiker so wichtigen Austausch zu unterstützen oder zu ersetzen. In diesem Heft finden Sie eine virtuelle Preisverleihung, und Magdeburg stellt sich als Mathematik-Standort vor. Wir freuen uns darauf, mehr solche Vorstellungen zu drucken.

Im Frühjahr habe ich an der TU Braunschweig eine der letzten Klausuren vor dem Lockdown schreiben lassen. Ein Student trug dabei eine Gesichtsmaske. Am Abend erhielt ich von ihm eine E-Mail, in der er sich bedankte, dass er so mitschreiben durfte und fragte, weshalb – anders als in seiner Heimat – hierzulande kaum jemand Masken trage. Wenn ich meine Überlegungen zu Masken von damals mit heute vergleiche, wird mir wieder einmal klar, wie sehr wir auch oder gerade als rationale Menschen auf die Meinung der anderen angewiesen sind.

Das heißt nicht, dass man alles genauso sehen muss wie die anderen. Zum Beispiel verstehe ich überhaupt nicht, weshalb in Zeiten von permanenten Videokonferenzen der Corona-Bart Verbreitung findet: „Er fand es komisch, dass ein Mensch sich bei lebendigem Leibe die Haare ins Gesicht wachsen lässt“, heißt es in Jean-Paul Sartres Erzählung *Die Mauer* über den Helden Pablo. Er befindet sich in einer Isolation, die ungleich bedrohlicher ist als die meine: Im

Spanischen Bürgerkrieg ist Pablo mit zwei Gefährten gefangen und erwartet seine Hinrichtung. Man bietet ihm sein Leben und die Freiheit, wenn er das Versteck eines Freundes verrät.

Pablo lehnt ab. Aber kurz vor der Hinrichtung gibt er ein falsches Versteck an. Wenig später lässt man ihn frei. Er erfährt, dass man seinen Freund an dem von ihm angegebenen Ort aufgegriffen hat – ein Versteck, in das der Freund erst vor kurzer Zeit gewechselt hatte.

Soweit eine herzlich unglaubliche Geschichte nach dem Motto: Wie man's macht, macht man's falsch. Und das von einem ziemlich begnadeten Autor und scharfsinnigen Analytiker des menschlichen Daseins. Die Geschichte ist so unglaublich, dass, wenn sie sich wirklich ereignet hätte, niemand Pablos Geschichte glauben würde. Wie wahrscheinlich ist es, dass er unter allen Orten dieser Welt unbeabsichtigt genau zum treffenden Zeitpunkt das Versteck nennt, in das sein Freund gerade geflüchtet ist?

Ist es nicht wahrscheinlicher und auch verständlich, dass Pablo sich doch für sein eigenes Leben entschied? Und dass die Qual der Ent-

scheidung und der dringende Wunsch, er könne beides – seine Freiheit gewinnen und den Freund nicht verraten – ihn irgendwann glauben ließen, er habe das falsche Versteck genannt und nicht gewusst, dass es das richtige war? Abgeschnitten von der Welt unterliegen wir leichter der Selbsttäuschung. Wir brauchen die anderen, um vernünftig zu bleiben. Und sei es nur als Beispiel dafür, wie wir nie werden wollen.

Auch mathematische Beweise brauchen prinzipiell und praktisch eine Gemeinschaft von Menschen, die sie nachvollzieht. Dass ein mathematischer Satz einen Beweis braucht und nicht einfach gilt, weil eine Autorität oder ein Kreis von Eingeweihten ihn für richtig hält, bedeutet doch letztlich, dass dieser Satz nur Mathematik ist, weil er im Prinzip jedem anderen erklärt werden kann. Auch wenn es in der Realität oft nur wenige sind, denen man die mathematischen Argumente tatsächlich erklären könnte, muss ein real existierender Beweis auch von der realen mathematischen Community verstanden werden.

Sebastian Stiller